

Ab 10107

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin (G. Vogt),  
Universitäts-Straße 8.

8  
Über die Theologie als Universitätswissenschaft.

Rede

beim Antritt des Rectorats  
der Königl.

Friedrich - Wilhelms - Universität  
zu Berlin

am 15. October 1875

gehalten von

August Dillmann.



Berlin 1875.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt.)  
Universitätsstrasse Nr. 8.

Hochgeehrte Anwesende!

Der Wechsel der Behörden unserer Anstalt ist nun vollzogen, das Wintersemester eröffnet. Zu der alten wohlbekannteren Dozentenschaar gesellt sich, durch die Munificenz der Regierung berufen, eine Reihe neuer Lehrkräfte, welche zum erstenmal hier auftreten wird. Auch die Räume, die uns so oft erinnerten, dass Sauberkeit doch idealer stimmt als ihr Gegentheil, sind Dank der Mithewaltung meiner beiden Amtsvorgänger frisch geputzt und neu meubliert. In wenigen Tagen werden die Hallen und Säle dieses grossen Baues und seiner Dependenzien sich wieder mit wissbegieriger Jugend füllen, und wir beginnen dann nach langer aber heilsamer wohlthuernder Unterbrechung unsern Dienst in gemeinsamer Arbeit.

Gemeinsam nenne ich unsere Arbeit, nicht bloss weil aller Unterricht, zumal der höhere, ein gegenseitiges Geben und Nehmen, ein gemeinschaftliches Suchen, Streben und Weiterdringen ist zwischen Lehrern und Lernenden; auch nicht bloss im Hinblick darauf, dass in den einzelnen Facultäten oder innerhalb der grössten in ihren einzelnen Gruppen der gleiche Gegenstand alle verbindet und die Lehrvorträge der Einzelnen nur in ihrer gegenseitigen Ergänzung das Ganze zu erschöpfender Darstellung bringen. Nein, auch um die sämtlichen Facultäten, ihre Meister und Schüler, ist ein gemeinschaftliches, sie in ihrer Arbeit einendes Band geschlungen, und an Tagen wie der heutige, wo Männer aller Facultäten zu einer gemeinsamen Feier vereinigt sind, ziemt es sich wohl dessen eingedenk zu werden.

Unsere Universitäten sind aus blossen Zusammenfassungen einzelner Genossenschaften und freier Vereinigungen von Lehrern und Lernenden längst zu *Universitates litterarum* d. h. zu Sammelplätzen, Pflanz- und Pflegestätten der gesammten Wissenschaft herangewachsen. Die Einteilung in 4 Facultäten ist zwar nicht aus der organischen Gliederung

der Wissenschaft selbst hervorgegangen, sie ist von uns nur als ein geschichtlich gewordenes aus der Vorzeit beibehalten und um so zweckmäßiger beibehalten, als diese Sitze der Wissenschaft noch immer, ja noch mehr als früher zugleich Ausbildungs-Anstalten noch immer, ja für künftige Beamte in den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Lebens sind; aber diese althergebrachte Gliederung ist der Ausbildung der Universitäten zu Universen der Wissenschaft nicht hinderlich gewesen. Alle die neuen Theilwissenschaften, welche in Folge der Heranziehung neuer Erkenntniß-Objecte und der immer feiner und gründlicher werdenden Erforschung, zumal in Natur und Geschichte, also in Folge der Ausdehnung und Vertiefung des menschlichen Wissens und der dadurch notwendig gewordenen Theilung der Arbeit sich abgezweigt und selbständige Geltung erlangt haben, lassen und lassen sich in das gegebene Schema leicht einfügen. Dass die vierte Facultät, die der s. g. allgemeinen und vorbereitenden Wissenschaften, welcher naturgemäss der Löwenantheil an diesen Erweiterungen zufällt, allmählig bis zur Unformlichkeit mit Fächern überfällt und für sich zum Umfang der Gesamt-Universität früherer Jahrhunderte angeschwollen wird, ist ein Übelstand, welchem durch Zerlegung derselben in mehrere Facultäten oder noch besser durch Gliederung derselben in verschiedene Unterabtheilungen leicht abgeholfen werden kann. Mit Recht scheuten weder die Universitäten davor zurück, die fortwährende Erweiterung ihrer Lehrkörper, wo und wie sie nöthig wurden, zu beantragen, noch erleuchtete Regierungen und Stände, sie zu bewilligen. Die Deutschen wissen, was sie ihren Universitäten und gerade diesen so organisirten zu verdanken haben. So oft und viel man auch verglichen hat, weder das französische System der Facultäten, noch die Zurückschlebung der Berufsstudien von der Hochschule bei den Engländern. Wie wenig selbst für die medicinische Facultät, bei der es am ernstlichsten besprochen und erwogen wurde, der französische Zuschnitt wünschenswerth sei, haben wir erst vor sechs Jahren an dieser Stelle aus competentem Munde vernommen. Auch die finanzielle Seite der Sache kommt hier — darüber brauchen wir uns nicht zu täuschen — als ein gewichtiger Grund in Betracht, warum unsere sonst gegen alles Hergebrachte so kritisch gestimmte Zeit an dem Universitätswesen noch nicht

stärker gerührt hat: die allgemeinen und vorbereitenden Wissenschaften, deren doch keine Berufswissenschaft entbehren kann, können so mit weniger Kostenaufwand gelehrt und zugleich tüchtiger vertreten werden, als es nach der Zerspaltung des Ganzen in einzelne getrennte Facultäten der Fall sein würde.

Was soll man nun dazu sagen, wenn allernachst nicht blos von der Regierung eines Deutschland benachbarten Landes bei dessen Ständen der Antrag gestellt, sondern auch in deutschen Zeitschriften der Rath ernsthaft ertheilt wurde, die theologischen Facultäten von den Hochschulen zu entfernen! Die leitenden Gründe dabei sind selbstverständlich sehr verschiedener, ja entgegengesetzter Art. Von Seiten derjenigen politischen Schule, welche eine völlige Trennung von Staat und Kirche anstrebt, müssten von den Universitäten als Staatsanstalten für Geistliche die theologischen Facultäten als Bildungs-Anstalten für Geistliche der Kirche hinweggeführt werden. Allein dass und warum der Staat nicht im Stande ist die Bildung der Geistlichen gänzlich freizugeben, haben die neuesten Verhandlungen darüber zur Genüge klar gestellt, und mit gutem Recht ist in den jüngsten Kirchengesetzen der Grundsatz durchgeführt, dass auch die Geistlichen der römischen Kirche ein gewisses Maass der Universitätsbildung nicht entbehren dürfen. Gegenüber von der evangelischen Kirche vollends, welche ihrem Wesen nach zu dem modernen Staat eine andere Stellung einnimmt als die römische und bei der bisherigen Verkettung ihres Kirchen-Regiments mit dem staatlichen Organismus keineswegs so übel gefahren ist als es häufig dargestellt wird, werden es wenigstens unsere leitenden Staatsmänner nicht sein, welche auf den Abbruch aller Beziehungen zwischen Staat und Kirche hindrängen. Nicht von Seiten der Staatsgewalt also droht den theologischen Facultäten eine wirkliche Gefahr; sie kommt von den falschen Freunden und den erklärten Feinden der Kirche. Wie die hierarchische Kirche, im Bewusstsein des Widerstreits ihrer Lehren mit der heutigen Bildung und Wissenschaft, es längst erstrebt hat, da wo sie des massgebenden Einflusses auf den Universitäten beraubt wurde, den theologischen Unterricht in eigenen klostertlichen oder bischöflichen Schulen zu betreiben, und jetzt eben bei unsern überheimischen Nachbarn mit der Hast moderner Gründer freie, d. h. römische Universitäten hervoranzubringen, so gibt es auch in der evangelischen Kirche eine Partei,

versuchend, ein Verständnis des in der unorganischen und organischen Natur wirkenden Systems von Ursachen, Kräften und Stoffen erzielt, vor welchem der Untergewichte bewundernd stille steht, und durch welches die älteren Begriffe und Vorstellungsweisen grossentheils völlig umgewandelt sind. Aber eins reicht nicht aus für Alles und nicht für Alle schickt sich dasselbe. Weder woher die in der vorliegenden Welt wirkenden Kräfte in Bewegung gesetzt, noch wodurch sie in der Weise vertheilt und geleitet werden, dass sie die Erscheinungen und Wesen in ihrer schönen Mannigfaltigkeit und Stufenfolge hervorbringen und erhalten, kann bloss chemische und physikalische Analyse begreiflich machen, geschweige dass sie die Entstehung des Lebens und Bewusstseins der organischen Wesen zu erklären vermöchte. Wo sie sich dazu versteht, wie in dem jetzt so viel beliebten materialistischen Monismus, da verirrt sie sich in haltlose Hypothesen, welche den Thatfachen der Welt der bewussten Wesen ebenso Hohn sprechen, wie vor noch nicht so langer Zeit der philosophische Monismus aus logischen Begriffen auf Kosten der wirklichen Thatfachen ein System der Naturbetrachtung sich construirte. Auch die Descendenz-Theorie in ihrer neuesten Fassung als Selectionslehre hat es mit allen ihren Hilfsypothesen nicht dazu gebracht, die Entstehung und Fortpflanzung der Varietäten und Typen wirklich zu erklären; sie hat auch ihrerseits nur auf neue gezeigt, dass das Problem der aufsteigenden Entwicklung organischen Lebens aus dem blossen Spiel mechanischer und zufällig wirkender Kräfte sich nicht lösen lässt, sondern zu seiner Lösung ein ihnen immanentes spontan und zweckmässig wirkendes Verhältniss voraussetzt.

Unter diesen Umständen werden wir in unserem Rechte sein, wenn wir daran festhalten, dass in der Welt noch etwas anderes wirkt als unbewusste zwingende Naturnothwendigkeit. Wir werden fussend auf den Thatfachen unseres Selbstbewusstseins fortfahren, von Geist, von bewusster freier Selbstthätigkeit zu reden. Daraus, dass der Mensch eine unbewusste Zelle zu seinem erkennbaren Anfang und ein Zurücksinken in den toten Stoff scheinbar zu seinem Ende hat, auch mit seinem bewussten Geistesleben allenthalben in der Natur wurzelt, werden wir nicht schliessen, dass er selbst ein blosses Product der Natur sei; sondern umgekehrt, dass auch in der Natur, selbst in ihren untersten Stufen, schon Geist wirkt,

welche vor etwa 20 Jahren vergeblich die Wissenschaft zur Umkehr rief und den Glauben des 16ten und das Wissen des 19ten Jahrhunderts für so widerstreitend erachtet, dass sie nur in der Flucht vor diesem und in der ausschliessenden Hingebung an jenen noch Rettung zu finden meint. Läge die Sache wirklich so, dann wären allerdings die Universitäten nicht mehr der Ort, wo man Lehrer und Diener der Kirche bilden könnte. Aber dann wäre auch über die Kirche das Urtheil gefällt. Eine Kirche, die das Licht der Wissenschaft nicht ertragen könnte oder es erst durch allerlei gefärbte Gläser dämpfen müsste, wäre zu den Todten zu legen. Sie könnte in unteren Volksschichten noch fortvegetiren, wie die alten Volks-Religionen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung noch ihr Dasein fristeten, könnte unter Umständen auch durch Fanatismus noch gefährlich werden, aber maassgebenden Einfluss auf die Fortentwicklung der Menschheit hätte sie nicht mehr, sie wäre ein dumm gewordenes Salz. Aber freilich stimmen in dieses Gerede von der Unverträglichkeit des alten Glaubens und des neuen Wissens so viele Männer der Wissenschaft ein, ja man kann sagen, es geht zumeist von ihnen aus und ist aus ihren Sprechsalen nur hinausgehalten in die Kreise der Halbwisser, welche solche Sätze praktisch zu verwerten wissen. Ja mit dem alten Christenglauben wird auch der Religion selbst, allem Glauben als einem Hemmungsmittel des Fortschritts der Religion erklärt, der Theologie der Charakter einer Wissenschaft aberkannt und eine gesunde Moral, als für das Wohl des Staates und des Bürgers genügend, proclamiert.

Meine Herren! Es ist heute nicht die Zeit und hier auch nicht der geeignete Ort, um solche Meinungen auch nur entfernt erschöpfend zu beurtheilen. Gleichwohl habe ich mir erlaubt, den Gang Ihrer Gedanken darauf hin zu lenken, weil ich eben hier anknüpfen möchte, um die Gemeinsamkeit unserer Arbeit an der Universität von dem Gesichtspunkt aus, der mir als Mitglied der theologischen Facultät am nächsten liegt, zu erläutern.

Die Naturwissenschaften, welche das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren erforschen, seit sie von der kirchlichen Oberherrschaft emancipirt sind und unter grundsätzlicher Ausschliessung des Zweckbegriffs nur mit den mathematischen und Causalitäts-Kategorien operiren, sind von Entdeckung zu Entdeckung fortgeschritten, und haben, beobachtend und

und dass es einen das Universum bewegenden und leitenden Allgeist, zugleich Grund und Quelle alles Lebens und Bewusstseins, gibt, den wir Gott nennen. Die Naturwissenschaften werden sich gefallen lassen müssen, dass neben ihnen auch andere Wissenschaften, die Geisteswissenschaften, existieren, welche das Wesen des endlichen Geistes, sein Sprechen und Denken, sein Wirken und seine Entwicklungs-Geschichte, und den unendlichen Geist und sein Verhältnis zur Natur erforschen, und dabei die wirkenden Ursachen und Kräfte auch als Mittel zu den Zwecken, denen sie zu dienen haben, in Betracht ziehen (teleologisch verfahren). Sie können keine gegründete Einwendung dagegen erheben, dass hinter der Physik auch eine Metaphysik kommt, und werden auch eine Religionswissenschaft als eine berechnigte Wissenschaft anerkennen müssen. Religion ist ja doch etwas mehr als ein blosser Wahn, erzeugt im Gehirn der Thoren, weder Erfindung menschlicher Schlaueit noch Erzeugniss der Furcht vor unheimlichen, unbekanntem Mächten, auch nicht bloss Einbildung der Völker im Zustand ihrer Kindheit. Sie quillt aus einem Triebe unserer menschlichen Natur, nicht einem angewöhnten, durch lange fortgesetzte Vererbung von Gehirnpassungen erworbenen: denn wie sollte es dann doch kommen, dass alle, auch die durch Zeit und Raum weitest auseinander liegenden Menschen ihn haben und bis jetzt kein, auch noch so niedrig stehendes Volk gefunden ist, dem er ganz fehle? viel mehr einem Trieb so allgemein menschlich wie der Vernunfttrieb und das Sprachvermögen, einem angeborenen oder (wie wir Theologen es nennen) anerschaffenen Triebe. Derselbe vernünftige Ordnungstrieb, der uns reizt, denkend vom Einzelnen zum Allgemeinen, von der Erscheinung zu den Gründen, vom Vielen zur Alles einenden Einheit aufzusteigen, derselbe Sinn für's Allgemeine und unbedingte Gültige, welcher uns befähigt und drängt, im Handeln unabhängig vom äusseren Zwang durch Vernunftzwecke uns bestimmen zu lassen, der wirkt in jedem Menschen auch als ein dunkler Drang, nicht blos seine Gedanken und Willensregungen, sondern seine ganze Person, sein eigenes individuelles Dasein in Beziehung zu setzen zu dem Allgemeinen und Einen, sich über seine endliche Sonderexistenz zum Unendlichen zu erheben, sich als ein integrierendes Glied des Ganzen, als von den dasselbe leitenden Mächten gewollt und bestimmt zu fühlen, die eigenen Mängel und Schwächen dorthin zu ergänzen, den

Druck und die Schmerzen des zeitlichen Lebens durch Versenkung in das Ewige und Vollkommene zu überwinden, und so in den zeitlichen Wechseln einen festen bleibenden Grund, in den Verwirrungen einen sicheren Leitstern zu gewinnen. Die Befriedigung dieses Triebes ist für den Menschen nicht eine Last, welche der wissend und mündig gewordene sobald als möglich abzuschütteln eilen müsste, sondern eine Lust, schafft für jedermann, dessen Geistesleben in Ordnung ist, ein erhebendes, beseligendes Gefühl, ist für ihn die Seligkeit selbst, die Quelle aller wahren Freiheit, aller Begeisterung für das Gute, Wahre und Schöne. Wir behaupten damit nicht, dass eine bestimmte Vorstellung von diesem Unendlichen, von Gott dem Menschen angeboren sei (angeborene Ideen gibts nicht, auch nicht von Gott, auch nicht vom Guten), aber der Drang solche zu suchen und immer klarer herauszubilden, ist ihm angeboren, und diesen Drang befriedigen die Menschen mit derselben Nothwendigkeit, wie alle ihre angeborenen Triebe, indem sie vermittelt Erfahrung und Erkenntnisfähigkeit, in einem langen geschichtlichen Process, von roheren und unvollkommeneren zu immer feineren und vollkommeneren Ideen von Gott aufsteigen, dabei aber auch Ab- und Seitenwege verfolgen, sogar allerlei unreine Interessen und niedrige Motive beimischen, immer aber je nach dem Entwicklungsstand ihrer Begriffe von der Gottheit auch verschiedene Arten des religiösen Verhaltens zu ihr und der Verehrung derselben erzeugen. Die Mannigfaltigkeit der Religionen beruht darauf. Ob aber dem Gegenstand und Ziel des religiösen Strebens, also der Idee Gottes, Realität zukommt, das ist am Ende dieselbe Frage, welche bezüglich aller unserer Erkenntnisse auftaucht, ob sie nur subjective Gebilde sind oder die Objecte ihnen wirklich entsprechen. Die Speculation darüber kann man der Philosophie überlassen. Der gesunde Mensch setzt voraus, dass seine Erfahrungen von den Dingen objective Realität haben; auch keine empirische Wissenschaft kann ohne diese Voraussetzung auskommen. Nun ist freilich die Erfahrung vom Göttlichen, die der Mensch im religiösen Verhalten macht, eine andere, als die von gemeinen, sinnlich wahrnehmbaren Gegenständen, die man wägen, messen und zählen kann: sie ist keine einfache, sondern eine complexe; sie geht im Innern des Menschen vor sich, und ruht soweit sie der Erkenntnisseite anheimfällt, auf vielfach vermittelten Schlussreihen; sie ist mit einem Wort in der Hauptsache ein

Glauben, nicht ein Wissen. Dieser Glaube, den moderner Materialismus und Epicureismus aus der Liste unseres Wörterbuchs ausmerzen möchte, ist eben auch eine der Grundkräfte unseres Seelenlebens, das Organ für alles Übersinnliche und Ideale, das Band, welches Geist an Geist und endlichen Geist an den Allgeist bindet, unentbehrlich selbst im gemeinen Verkehr der Menschen unter einander, notwendig sogar für die Wissenschaft als Glaube an die Wahrheit. Man sollte meinen, einen besseren Ausweis der Nothwendigkeit der Religion und somit auch des Rechtes der Religionslehre auf Zulassung im Reigen der Wissenschaften könnte es nicht geben, als den, dass sie einem allgemein menschlichen Triebe und einer Grundkraft unserer Seele entspricht.

Nun aber die biblische Religion, das Christenthum, die Wissenschaft von der christlichen Kirche, verdient die noch auf Hochschulen gelehrt und betrieben zu werden? M. II.! Auch wenn das Christenthum bilos ein Inbegriff positiver statutarischer Satzungen und Gebräuche wäre, wie es die römischen Theologen, auch Kant und mit Vorneigung die Juristen auffassen, so hätte die christliche Theologie als Lehre von der christlichen Kirche einen Anspruch auf Vertretung an den Universitäten sogar als die Lehre vom positiven Recht; denn Niemand wird in Abrede stellen, dass die Kirche annoch eine bestehende, in alle unsere Lebensverhältnisse tief eingreifende Macht ist, eine Macht ersten Ranges, mit welcher zu rechnen hat auch wer nicht will. Sie würde diesen Anspruch haben wenigstens so lange, als der Staat ihr nicht den offenen Krieg erklärt hat. Aber nach unseren evangelischen Begriffen ist jene Auffassung des Christenthums überhaupt keine zutreffende. Wir verzichten nicht darauf, sondern halten es für nothwendig, das was das Christenthum lehrt und fordert, rationell zu begründen, und da ist unser Anknüpfungspunkt nirgends anders als bei dem, was zuvor über die Religion im Allgemeinen gesagt wurde. Uns ist dasselbe eine Glaubensweise, eine Religion, aber die höchste und vollkommene, weil es nicht bloß die Erkenntnis Gottes und des Menschen in seinem Verhältnisse zu Gott am feinsten und wahrsten entwickelt, sondern auch zur Erhebung des Menschen und seiner Freimachung von den Unvollkommenheiten des Lebens den richtigen Weg und die geistigsten Mittel gewiesen hat, also weil es dem innersten Wesen des religiösen Triebes am vollkommensten genügt. Wir

beweisen das aus der Geschichte, aus der Welt-umgestaltenden, Völker-verbündenden Kraft, die es bekundet, aus der Cultur und Humanität, die es hervorgetrieben hat; wir beweisen es aus der täglichen Erfahrung, aus seinen reinigenden, erhebenden, sittigenden Wirkungen an unzähligen Seelen, aus seiner Sünden zu Gotteskindern umgebärenden Kraft, aus dem Glaubensmuth, dem Geist der Liebe und des Friedens, der Selbstverläugnung und Entsaugungskraft, der Geduld und Hoffnungsfreudigkeit, die es seinen wahren Bekennern einhaucht; auch wir verweisen dafür an die Beobachtung und den Versuch. Zwar will es vielen sonderbar dünken, dass wir in unsern hochcultivirten Zeiten über derlei Dinge uns sollten durch Männer und Schriften der grauen Vorzeit weisen lassen. Aber gehen nicht auch die Juristen und Staatsmänner noch immer bei den alten Römern, Denker, Dichter und Künstler aller Art bei den Griechen in die Schule? Die alte Welt hat gar manche Eichtungen und Triebe schon auf classische Weise ausgebildet, Geisteswerke hervorgebracht, welche, so lange es eine Menschengeschichte gibt, befruchtend auf die Nächstwelt einzuwirken nicht aufhören werden und von dieser nur zu ihrem eigenen Schaden verworfen würden. Dass auch die Religion, diese erste und wichtigste Herzensangelegenheit für den zum Selbst- und Weltbewusstsein erwachten Menschen, damals schon mustergiltig, unübertrefflich vollendet wurde, kann nicht befeunden. Dort war ein Volk, welches durch seine Natur und Geschichte selbst in diese Bahn geleitet, alle seine Lebenskräfte darauf concentrirte, Gott in allen Vorkommnissen seines Thaten abzulauschen, seinen Willen und Wesen so zu offenbaren, wie sie bis dahin nirgends offenbar geworden waren, und alle Irr- und Nebenwege in langem selbstbewusstem geschichtlichem Kampfe zu beseitigen. Nur hier in diesem Volk, wo der feinste Sinn und Tact, das tiefste Verständnis für alles Göttliche, für Dinge der Religion und Sittlichkeit lebte, und in welcher Schriften niedergelegt die höchsten Erkenntnisse als Gemeingut des Volks generationenweise sich fortpflanzten, konnte der erscheinen, welcher den 1000jährigen Process des Suchens und Findens in Religionsachen zum Abschluss brachte, und als persönlich gewordenes göttliches Leben und Licht das Höchste darstellte und leistete, was Menschen fühlend, denkend und handelnd im Verhältnisse zu Gott leisten sollen, und zum

erstermal ein allen Menschen offen stehendes Gottesreich verkündigte und als erster und König desselben begann und gründete, ein Reich dessen Güter geistiger, unsichtbarer, ewiger Art, ein Reich in welchem jeder Einzelne seinen Platz und einen unvergänglichen Werth hat, — zugleich in dem Wachsthum und der Verklärung dieses Reiches den Zweck und das Ziel der Menschengeschichte verkündigte. — Aber sollten wir nicht jetzt, nachdem wir nun bald 2000 Jahre in den Bahnen seiner Kirche gegangen sind, dieselbe entbehren können? Nun, wir läugnen nicht, dass es heut zu Tage noch viele andere Hilfsmittel in Kunst und Wissenschaft gibt, um den Menschen aus dem gemeinen und sinnlichen Leben zu erheben, und den Sinn für Geistiges und Ideales zu wecken. Wir verstehen es wohl, dass Leute der Wissenschaft und höheren Bildung, welche in den christlichen Anschauungen, Wahrheiten, Gesetzen und Ordnungen aufgewachsen sind und auf allen Schritten von christlichem Geist und Leben angehaucht und befruchtet werden, sich auch ohne thätige Theilnahme an den kirchlichen Gnademitteln und Übungen in der Höhe halten können. Aber ginge das auch so fort, wenn Christenthum und Kirche abgeschafft würden? Man kann von einem Gebäude den Grund nicht herausnehmen, ohne dass das Ganze zusammenstürzt. Unsere ganze Cultur ruht auf dem Christenthum. Dass gewisse Wissenschaften erst aufblühten, nachdem sie sich von der Bevormundung der Kirche frei gemacht haben, ist kein Beweis dagegen: diese Bevormundung war eben nicht christlich, sondern ein Fehler der Kirche. Nimmt man den mitterlichen Boden weg, aus dem die Saat der idealen und humanen Geistescultur emporschoss, so muss die Saat ersterben. Wie nahe der entchristlichten Hypercultur das Zurücksinken in die Barbarei chaotischer Anfangszustände liege, hat das Jahr 1871 warnend gelehrt. Es sind doctrinäre, unpraktische Einbildungen, wenn man meint, dass ein philosophisches-oder-Moral-system den Dienst, welchen Religion in der Menschheit gethan hat und ewig thun muss, ersetzen könnte. Hat auch nur eines dieser zum Theil herrlich vollendeten Systeme vermocht, die antike Welt vor ihrer sittlichen Versumpfung und schliesslichem Untergang zu retten? Wo man keinen Gott, keinen in Natur und Geisteswelt wirkenden Gott glaubt, da fehlt dem Menschen der ihm zum moralischen Leben innerlich verpflichtende Grund und der Glaube an eine höhere Bestimmung; der Begriff des

Guten selbst wird ihm schwankend; er sieht nicht ein, warum gerade das gut sein soll, was man ihm dafür bestimmt. Sind alle Wesen das Product nicht eines höchsten, alles bestimmenden Willens, sondern eines Kampfes um's Dasein und um's Recht, in dem der Stärkere gewinnt, so wird statt der Liebe der Egoismus zum Princip des Handelns und der Umsturz aller unserer sittlichen Ordnungen steht vor der Thür. Ich meine, wir hätten heutzutage nicht weit zu suchen, um das Aufblühen solcher Theorien schon mit Händen zu greifen. Wissenschaft aber und wissenschaftlich vermittelte Einsicht in die wirklichen Pflichten des Menschen wird immer nur die Sache eines kleinen Häufchens sein, wogegen Religion die Sache Aller sein kann, auch des Ungebildetsten. Und auch für den Gelehrten ist sie keine Schande: wo sie fehlt, ist das zum mindesten ein Zeichen, dass bei ihm einzelne Triebe seines Seelenlebens die andern überwuchert haben und die Harmonie der Seele gestört, er aber damit auch eines guten, ich meine des besten Theils von dem Glück, das ihm sein Schöpfer bereitet hat, verlustig gegangen ist. — Hat nun Christenthum und Kirche diese unermessliche Bedeutung für unser Leben, so sind sie wohl auch würdig, im Universum der Wissenschaften durch die Theologie vertreten zu sein. Ob diese da zu oberst oder zu unterst stehe, ist uns gleichgültig: wir tragen die Packel auch hinten nach, wenn man sie vorn nicht haben will. Aber die Theologie muss als Wissenschaft auch ihre Pflicht thun. Sie muss sich im Kreise ihrer Schwestern sehen lassen können, ohne erröthen zu müssen über Nichtgebrauch oder Missbrauch des einzigen Organs, das der Schöpfer dem Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit gegeben hat, der Vernunft. Die Zeit des *credo quia absurdum est* ist längst vorüber. „Nach den Lehren der Kirche ist es so, nach den Grundsätzen der Wissenschaft ist es so“, diese bequeme Manier, womit in einer leichtfertigeren Nation auch die grössten Geister über den Zwispalt beider hinwegzuleiten liebten, widerstrebt dem deutschen Geist. Er kennt keine doppelte Buchführung und verfügt nicht über 2 Schubfächer, aus denen er nach Belieben das eine und auch das entgegengesetzte hervorziehen kann. Wir Deutsche müssen was wir glauben mit dem Wissen vermittelbar, sonst lässt's uns keine Ruhe. Wohl ist auch nach unserem Ermessen die Wissenschaft, nicht der Producent der religiösen Erkennt-

nisse, auch nicht Ersatz dafür, aber der Regulator derselben muss sie sein. Alle Begriffe der Menschen von Gott und göttlichen Dingen sind inadäquat, analogisch, nur Versuche das Unerreichbare zu erreichen, abhängig von unsern Sprachmitteln, abhängig von dem Vorstellungskreis und dem Weltbewusstsein der einzelnen Zeiten und Völker: wie das Weltbewusstsein sich ändert, muss sich auch ihre Fassung und ihr Ausdruck ändern. Es ist Sache der Wissenschaft, hier nachzuheffen, alte Formeln fortzubilden, alte Sätze in neue Beleuchtung zu rücken, in andere Zusammenhänge zu bringen, einst minder wichtig gewesenes voranzustellen und einst wichtig gewesenes zurück. Auf dem Standpunkt einer vergangenen Zeit kann keine Wissenschaft festgebannt werden, auch die Theologie nicht. Weder vor den Formeln der Concilien und Bekenntnisschriften, noch vor dem Buchstaben der Bibel darf sie als vor etwas unantastbar heiligem stehen bleiben: ihr Buchstabe ist Werk der Zeit, nur ihr Geist ist ewig. Absolut heilig ist allein Gott, alles andere bloß in abgeleiteter Weise. Fertig vom Himmel herabgeschnitten wird nichts, auch die theologische Lehre nicht; dass wir forschend immer weiter dringen, dazu hat uns Gott den Verstand gegeben. Und weil nun (aus Gründen, die ich hier nicht weiter auseinander zu setzen brauche) keine andere Wissenschaft so sehr die Neigung hat, stille zu stehen und damit abzusterben wie die Theologie, darum ist es für sie selbst von so entscheidender Wichtigkeit, im Universitätsverband aufgenommen zu sein. Hier, als eine von vielen, muss sie, wie jede andere Wissenschaft, sich bescheiden lernen, und wird immer wieder daran erinnert, dass es ihr nicht zukommt, anderen Wissenschaften vorzuschreiben was sie zu lehren haben, sondern sich vor allen Dingen zu beschränken habe auf das religiös sittliche Gebiet, das ihre unbestrittene Domäne ist und wo ihr der Dank der Menschheit sicher ist. Hier, als Giltet eines Gauzes, wird sie auch immer in Fühlung erhalten mit den andern, kann deren Forschen und Ringen nicht vornehm ignorieren, sondern ist gezwungen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, von ihren sicheren Errungenschaften Kenntnis zu nehmen, und ihre eigenen Lehren, soweit sie damit nicht stimmen, wo nöthig und möglich zu modificieren. Hier in diesen Universen der Wissenschaft da ist gemeinsame Art und gemeinsame Luft. Da wird nicht zweiterlei Maass und Gewicht, nicht zweierlei Logik gehandhabt, werden nicht zu Gunsten einiger verzogener Lieblings-

Ideen Ausnahmen von den allgemeinen Denk- und Weltgesetzen verstatet. Da herrscht der Geist der Freiheit, der sich durch keine Machtworte befehlen, durch keine andere Schranken eindämmen lässt, als die in der Natur der Sache selbst liegen. Da ist die Wahrheit Allen gemeinsames Ziel: die Begeisterung für die Wahrheit und der Muth der Wahrheit wird von Allen, die unter dieser Fahne dienen, erwartet; ängstliches Wesen und Zärtlichkeit mit Vorurtheil und althergebrachten Meinungen, bloß weil sie hergebracht sind, ist verpönt. Nur in dieser Atmosphäre der Wissenschaft kann auch die Theologie die Regeneration gewinnen oder vielmehr vollenden, welche zum Heil der Kirche nöthig ist. Es ist ein offenes Geheimniss, dass die Kirche (zumal in den leitenden Kreisen der Gesellschaft, denen die untern nur folgen) die Wirksamkeit nicht mehr entfaltet, die sie einst gehabt hat und die sie haben sollte. Die Verbesserung ihrer Verfassungszustände hilft allein dem nicht ab. Der Sitz der Krankheit liegt in dem Zwiespalt der überlieferten Lehre mit dem modernen Wissen. Hier zu bessern, ist nicht Sache der Synoden, der Majoritäten, sondern der theologischen Wissenschaft. Laut rufen alle, welche die tiefen Schäden unserer Zeit kennen, nach einer neuen Reformation. Wir bedürfen solche nicht, sondern nur der Vollendung der alten. Vor dem Buchstaben der Bibel ist diese stehen geblieben. Nichts ist seitdem so gänzlich verändert und so wesentlich verbessert als die Lehre von der Bibel und das Verständniss der Bibel. Auf Grund desselben den dogmatischen Lehrzusammenhang zeitgemäss umzubauen, ist jetzt die Hauptaufgabe; viele Kräfte arbeiten daran. Wir wären schon weiter, wenn nicht der unzeitgemässe Ruf zur Umkehr der Wissenschaft ergangen wäre, und die Betheligten in 2 Lager auseinander getrieben hätte, die in gegenseitiger Übertreibung des Wahren, das sie haben, sich auf Tod und Leben bekämpfen, und so die Herausbildung einer so zu sagen öffentlichen wissenschaftlichen Meinung verhindern oder doch verzögern.

Collegen und Commilitonen! In der Gemeinsamkeit unseres Berufs liegt auch das, dass wir jede einzelne Wissenschaft unseres Universitäts-Verbands als solche achten, für ihren Fortgang Theilnahme empfinden, ihr nicht absichtlich entgegenarbeiten, sondern sie zu fördern suchen. Wenn das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, der muss in



seiner Weise mithelfen zur Schlichtung des Kampfs zwischen Glauben und Wissen, in dem wir jetzt stehen. Nur in Deutschland wird diese Aufgabe gelöst werden, wenn sie lösbar ist. Möge auch unsere Universalität sich dabei Verdienste erwerben, wie sie sich für ihre Stellung ziemen! Das walte Gott!